

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Band: 90 (2019)
Heft: 6: Digitalisierung : Chancen und Herausforderungen

Artikel: Vernetzte elektronische Prozesse bedeuten nicht, dass ein Altersheim futuristisch wirkt : die Lamas sind sichtbar, die Technologie ist unsichtbar

Autor: Weiss, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-886012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vernetzte elektronische Prozesse bedeuten nicht, dass ein Altersheim futuristisch wirkt

Die Lamas sind sichtbar, die Technologie ist unsichtbar

Das Gritt Seniorenzentrum Waldenburgeral in Niederdorf BL setzt gerne neue Technologien ein. Wer sich allerdings ein Heim voller Pflegeroboter vorstellt, liegt falsch: Digitalisierung findet im Hintergrund statt, und sie soll Zeit freischaufeln für menschliche – und tierische – Zuwendung.

Von Claudia Weiss

Zufrieden stehen die vier Lamamännchen auf der Wiese beim Gritt Seniorenzentrum Waldenburgeral in Niederdorf BL, kauen Gras und betrachten die Umgebung: Zum dritten Mal verbringen Cusco, Nanoc, Calipso und Calimero den Sommer im Seniorenzentrum. Als sie Anfang Mai ankamen, waren sie von etlichen Bewohnerinnen und Bewohnern bereits sehnsüchtig erwartet worden.

Auf der Terrasse der Demenzabteilung spaziert eine der beiden Hauskatzen durch den Sinnesgarten mit den essbaren Pflanzen. Neben dem Haus stehen zwei Gehege, in denen Hühner und Ziegen wohnen, und aus dem Zimmer einer Bewohnerin hüpfert munter ein kleiner Hund: Erstaunlich viel natürliches Leben in einem Alterszentrum, das in Fachkreisen als ausnehmend technologisiert gilt.

Auch die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war mit dem grossen Neubau vor fünf Jahren trotz Technologisierung nicht verkleinert, sondern parallel zur Bewohnerzahl angestiegen worden. Wer nämlich erwartet, auf den Gängen futuristisch anmutende Serviceroboter umherflitzen zu sehen, wird enttäuscht: Die 120 Pflegefachleute, die für die 140 Bewohnerinnen und Bewohner sorgen, sind allesamt Menschen aus Fleisch und Blut. «Technologisierung läuft bei uns im Hinter-

grund», erklärt Zentrumsleiter Stephan Hall interessierten Besuchern jeweils schon im Voraus, damit diese nicht allzu viel Verblüffendes erwarten. Und Technologie solle auch gar nicht dazu dienen, Pflegefachleute einzusparen: «Im Gegenteil, sie soll helfen, dass die Fachpersonen mehr Zeit für das wirklich Wichtige haben und für das, wozu sie ausgebildet sind – die Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner.»

Mehr Zeit für die Bewohnerinnen und Bewohner

Wo aber steckt in diesem Haus denn die Technologie? Das Grundsätzlichste, findet Stephan Hall, sei wohl die Vernetzung der Systeme: Das Patientenbuchhaltungssystem ist elektronisch verknüpft mit der Prozessdokumentation und den persönlichen Badges der Bewohnerinnen und Bewohner. Diese Badges wiederum sind sowohl mit den Schliesssystemen der Bewohnerzimmer wie auch mit der Restaurantkasse verknüpft. Dies alles soll den Alltag der Seniorinnen und Senioren vereinfachen.

Auch die Pflegedokumentationen und das Leistungsmesssystem Besa sind miteinander verknüpft. Die Anbindung an das elektronische Patientendossier, wie es in der eHealth-Strategie des Bundes vorgesehen ist, sei in Vorbereitung, «sie hat jedoch noch keine sehr grosse Bedeutung», sagt Hall. «Wie das konkret ablaufen soll, müssen wir noch abklä-

ren.» In einer ersten Phase, vermutet er, werden wohl erst wenige Bewohnerinnen und Bewohner über ein solches Dossier verfügen.

Längst Alltag ist hingegen die Medikamentenverblistung, die seit dem Neubau von einer externen Firma robotergesteuert vorgenommen wird. «Allein mit der Verblistung könnte ich ungefähr eine halbe Stelle pro Abteilung einsparen», rechnet Stephan Hall. Für ihn heisst das jedoch nicht, dass er diese

**Wer erwartet,
auf den Gängen
Pflegeroboter umher-
flitzen zu sehen,
wird enttäuscht.**



Die vier Lamamännchen auf der Wiese neben dem Gritt Seniorenzentrum Waldenburg: Sie sind auf den ersten Blick sichtbar. Die vielen technologischen Verknüpfungen im Haus hingegen funktionieren mehrheitlich im Hintergrund. Foto: Gritt Seniorenzentrum

halben Stellen wegzürzen will: Er freut sich vor allem, dass seine Leute mehr Zeit für die Bewohner haben. Dass das Alterszentrum dank der Nutzung kostensparender Technologien zu den günstigeren Anbietern der Region gehört, ist jedoch ein durchaus positiver zusätzlicher Effekt.

Der Neubau war zudem eine gute Gelegenheit, im ganzen Haus alle Abläufe grundsätzlich neu zu organisieren: Neu durchdacht sind beispielsweise die elektronisch gesteuerte Holzschneitzelheizung, das Abfall- und Recyclingsystem und das Küchensystem zum Schockgefrieren und Regenerieren. Diese Küchentechnologie erlaubt Roman Schmid, dem Leiter Gastronomie, die zahlreichen Menüs für Bewohnerinnen und Bewohner plus 70 bis 120 externe Gäste vorzukochen und sie zu den gewünschten Zeiten bereitzustellen, ohne dass sein Team im Stress fast untergeht – und erst noch ohne dass die Nährstoffe verloren gehen.

Angekoppelt an die Haustechnologie ist das Gritt-Portal, eine elektronische Informationsdrehscheibe, zu der alle Mitarbeitenden Zugang haben. «Sie können über das Portal sämtliche Anleitungen, Regelungen und Abläufe des Gritt tagesaktuell abrufen, die internen News in Echtzeit nachlesen und auch Verbesserungsvorschläge oder andere Anliegen elektronisch einbringen», erklärt Stephan Hall. Denn Wissen sei Macht, «und diese Macht soll bei den Fachpersonen aller Bereiche liegen».

Vernetzung aller Systeme von Anfang an geplant

Dass die ganze Technologie nicht in ein wildes Flickwerk aus zusammengebastelten Lösungen ausartet, war allerdings nur dank dem Neubau möglich: «So planten die Verantwortlichen des Gritt zusammen mit IT-Spezialisten von Anfang an eine kombinierte vernetzte Lösung», erklärt Hall. Diese sei zwar

jetzt bei Bedarf ausbaubar, wäre aber nicht so einfach kompatibel, wenn man sie aus verschiedenen bestehenden Systemen zusammenhängen müsste.

Von Anfang an angehängt wurde auch das ganze Schliess- und Sicherheitssystem für die Bewohnerinnen und Bewohner, das sich so elektronisch programmieren lässt. Teure Luxuslösungen seien das nicht, versichert Hall: «Das Patientenschliess- und Sicherheitssystem ist eine gängige Kaba-Grundversion, die Patientendokumentation eine ebenso gängige Sage-Lösung.» Das Speziellste am Ganzen sei wohl die gut überlegte Vernetzung mit jedem Bereich – sogar mit der Wäscherei: «Eine Schnittstelle ermöglicht, dass abrechnungsrelevante Daten der Wäscherei elektronisch an die Fakturierungssoftware übermittelt werden.»

Scanner lesen die Codes auf dem Wäsheetikett

Im Schmutzbereich der Wäscherei steht an diesem Morgen Andrea Buser, Mitarbeiterin Wäscheservice, vor einem Spezialscanner und liest flink jedes Wäschestück ein. Daraufhin blinkt über dem jeweiligen Wäschesack, in den das Stück gehört, ein Lämpchen: So kann nichts zu heiss gewaschen werden, und jedes Kleid wird ökologisch mit der optimalen Menge Waschmittel gewaschen. Jedes einzelne Kleidungsstück der Bewohnerinnen und Bewohner wird beim Eintritt mit einem speziellen Code-Etikett versehen, auf dem nicht nur der Name des Besitzers steht, sondern auch die genaue Waschanleitung.

«Ich persönlich brauche die Hilfe beim Sortieren an sich nicht, ich erkenne die Stücke auch so», sagt Andrea Buser. «Aber es ist eine gewaltige Erleichterung, wenn Aushilfen mitarbeiten oder jemand neu in der Wäscherei anfängt.» Und wenn ein Bewohner ein Stück vermisst oder klagt, es sei falsch gewa-

>>

Der Neubau war eine Gelegenheit, Abläufe neu zu planen und grundsätzlich neu zu organisieren.

schen worden, zeigt das Computersystem, wo das Stück geblieben ist und dass die Pflegehinweise korrekt eingehalten wurden. Das System ist so modern wie die übrige Wascheinrichtung: Die Schmutzwäsche wird vorne in die Maschinen eingefüllt und hinten im sauberen Bereich wieder herausgeholt. In den Saubereich gelangt man durch eine Tür, die im Fall einer Norovirus-Epidemie per Computersteuerung geschlossen werden könnte.

Türschliesssysteme und Weglaufschutz

Auch die Schliesssysteme für die Zimmer sind so eingestellt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner sie im Alltag gar nicht bemerken. Manche wünschen, dass die Tür immer geschlossen ist und nur per Badge geöffnet werden kann, andere möchten sie immer offenhalten. So wie Hans Heckendorf, der ehemalige Lehrer, der sehr aufgeschlossen ist für Technologie und seine Zeitung immer am Computerbildschirm liest: «Bei mir darf hereinkommen, wer will», erklärt er munter.

Wenn er im Bett liegt, muss er sich ein wenig strecken, damit er zum Lichtschalter greifen kann. Sorgfältig dreht er den Dimmer auf die gewünschte Helligkeit. «Sehr praktisch», findet der 81-Jährige. Für ihn und die anderen Bewohnerinnen und Bewohner ist die Säule neben dem Bett hauptsächlich eine dimmbare Lampe. Für Felix Frei, Leiter Technik und Infrastruktur, heisst sie «PIR», und sie bietet weitere Möglichkeiten: «Sie dient nicht nur als mobile Steckersäule, damit sich keine Stromkabel als Stolperfallen durch die Zimmer schlängeln, sie kann auch als Weglaufschutz eingesetzt werden.» Wenn das nötig und mit den Bewohnern oder ihren Angehörigen abgesprochen ist, kann in der Säule ein Bewegungsmelder eingeschaltet und je nach Bedarf beim Bett oder etwas weiter weg hingestellt werden.

Dieser informiert die Pflegefachleute sofort via Funktelefon, wenn eine sturzgefährdete Person aus dem Bett aufsteht. Klingelmatten, über die alte Menschen manchmal einfach hinübersteigen, werden überflüssig, die Säule arbeitet diskret. Bei Bewohner Hans Heckendorf ist der Bewegungsmelder nicht nötig, dafür hat er eine andere Idee: «Es wäre schon schampraktisch, wenn man die Fensterstoren via Säule hochziehen und herunterlassen könnte», findet er. Tatsächlich wäre das durchaus

möglich, Zentrumsleiter Hall notiert sich die Idee sofort in Gedanken. Hans Heckendorf nickt zufrieden und sagt, im Moment könne er noch gut aufstehen und das selber machen. «Aber vielleicht wäre ich eines Tages froh darum.»

Heute kann der Bewohner notfalls immer noch auf die Klingel neben seinem Bett drücken: Dann klingelt bei allen Pflegefachpersonen das Funktelefon und sie wissen, dass er etwas benötigt. «Der Ruf wiederholt sich so oft, bis jemand den Ruf im Zimmer des Bewohners ausschaltet», erklärt Lara Scheuer, Fachfrau Gesundheit und seit acht Jahren im Alterszentrum Gritt angestellt. Besonders in der Morgenschiene könne es manchmal ganz schön wild klingeln, das hat auch Bewohner

Hans Heckendorf schon staunend festgestellt.

«Also mich würde das stressen», findet er. Nicht dass die Pflegefachpersonen ihm deshalb weniger Zeit widmen, wehrt er ab, nein, er fühle sich bestens betreut: «Sie alle nehmen sich Zeit zum Reden. Aber für mich wäre das viele Klingeln nichts.»

«Ich finde das Rufsystem praktisch»

Lara Scheuer hingegen nimmt das gelassen: «Ich finde dieses Rufsystem ganz praktisch, so wissen wir immer, wer noch etwas von uns braucht.» Stressen lässt sie sich vom ständigen Klingeln nicht. Wenn sie gerade jemanden pflegt, kann sie innerlich abschalten. Und wenn eine ihrer Kolleginnen das betreffende Zimmer betritt und sich mit dem Badge anmeldet, hört das Klingeln bei allen auf. «Dass der Bewegungsmelder uns informiert, wenn jemand aufgestanden ist, verschafft uns

einen guten Überblick», findet sie. Einen Haken könnte das Rufsystem allerdings haben, das gibt Zentrumsleiter Stephan Hall freimütig zu: Es ist so eingerichtet, dass es mit viel ungutem Willen auch als Kontrollinstrument missbraucht werden könnte. Beantwortet nämlich niemand rasch genug den Ruf aus einem Bewohnerzimmer, wird dieser nach fünf Minuten an die Abteilungsleitung weitergeleitet.

Diese weiss dann immer, in welcher Abteilung es niemand aus dem Team zeitgerecht geschafft hat. «Gewiss, das könnte zur Überwachung der Mitarbeitenden missbraucht werden», räumt auch Pflegedienstleiterin Brigitte Frederiks ein. «Das ist aber nicht das Ziel.»

Auch Toilettendrang gilt als kleiner Notfall

Sie versucht stattdessen, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den Sinn dieser Massnahme gut zu erklären: «Auch wenn jemand nur zur Toilette muss oder ein anderes Problem hat, ist das für diese Person immer ein kleiner Notfall, und darauf müssen wir zum Wohl unserer Bewohner rasch reagieren.»

Wenn er nicht als Kontrollmittel genutzt werde, sei dieser Rufablauf sogar eine Unterstützung für die Teams: «Das gibt Sicherheit – beispielsweise bei Reklamationen von Angehörigen», erklärt sie. Notfalls könnte man im System nachsehen, wie lange jemand durchschnittlich in den letzten Wochen auf die Rufbeantwortung warten musste.

Und letztlich könne das System sogar bei der Planung helfen: «Stellen wir nach einer Weile fest, dass beispielsweise während

der Morgenpflege gehäuft die Rufe nicht rasch beantwortet werden können, müssten wir die Abläufe ändern oder die Dienste optimieren.» Es brauche allerdings unbedingt Informationsgespräche und vor allem grosses gegenseitiges Vertrauen, vor allem darauf, dass die Pflegedienstleitung viel Goodwill walten lasse.

Das sei aber im Gritt durchaus der Fall, versichert Brigitte Frederiks. Und: «Wenn es Probleme gibt, reden wir.» Vor Kurzem sind zudem die Klingeltöne neu programmiert worden, sodass die Notfallklingel jetzt in einem anderen Ton ertönt als die normale Rufklingel. «Das nimmt Stress, wenn nicht jeder Ruf gleich dringend klingt und die Priorität entsprechend gesetzt werden kann.» So lassen sich technologisierte Abläufe auch nachträglich an die Bedürfnisse anpassen.

Technologie neben Menschen und Tieren

Die Mitarbeitenden im Gritt, findet Zentrumsleiter Hall, hätten sich reibungslos an die Technologie gewöhnt, das sei ein wichtiger Punkt: «Man muss die Technik in die Kultur eines Unternehmens einbetten und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechend einführen.» Das wecke letztlich bei vielen die Lust, neue Sachen auszuprobieren. Er kann sich durchaus vorstellen, irgendwann einen Versuch mit Testrobotern zu wagen, die Getränke bringen, zum Turnen animieren, interagieren und alte Menschen beim Gehen unterstützen können. «Ob jemand mehr Freude hat an den Hühnern oder den Robotern – es geht einfach darum, das auszuprobieren», findet Hall.

Er selber, das ist nicht weiter überraschend, ist offen für alle Möglichkeiten der Technologie. Deshalb ist seit einer Weile auf dem Gritt-Gelände eine kleine technologische Spielerei verborgen, die nur im weitesten Sinn mit Heimtechnologie zu tun hat: Ein schön gestalteter Schatz in einem Versteck, das man mit Hilfe eines GPS-Geräts und aufgrund der Koordinaten im Internet aufspüren kann. Das Spiel heisst Geocaching, eine Art Schnitzeljagd per GPS, und es bringt regelmässig Spieler in den Gritt-Park. Dort treffen sie auf Bewohnerinnen und Bewohner, Mitarbeitende, Lamas, Hühner, Ziegen, Katzen und Hunde – eine bunte Fülle von Lebewesen. Die vielfältigen Technologien wirken – sowohl im Alterszentrum als auch beim Geocaching – ganz still im Hintergrund. ●

In der Säule kann ein Bewegungsmelder eingeschaltet und je nach Bedarf anders eingestellt werden.

Das Rufsystem kann auch dazu benutzt werden, um die Pflegeplanung zu optimieren.



Die Haustechnologie läuft von den Bewohnerinnen und Bewohnern unbemerkt: Andrea Buser liest in Rufergrät, in welchem Zimmer jemand Unterstützung benötigt. Hans Heckendorf, der ehemalige Lehrer,



der Wäscherei die codierten Etiketten ein. Lara Scheuer, Fachangestellte Gesundheit, checkt auf ihrem benötigt keinen Weglaufschutz, aber er findet die dimmbare Lampe praktisch.



Fotos: Marco Zamoni